



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Blümner, H.: Über griechische und römische Verfluchungstafeln : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Einen seiner „bewährtesten Ratgeber“ nannte der Kaiser Abeken in dem herzlichen Telegramm, worin er noch an demselben Tage von Gastein aus der Witwe seinen „tiefen Schmerz“ über die Trauerbotschaft ausdrückte, und Fürst Bismarck gab am 23. Januar 1873 im Abgeordnetenhaus als einen der Gründe, die ihn bestimmten, die preussische Ministerpräsidentschaft niederzulegen, den nicht ersetzten Verlust Abekens an. Beide haben ihm damit ein schönes Denkmal gesetzt. Aber das schönste ist doch diese Biographie aus der Feder seiner Frau, gerade weil sie keine Biographie im vollsten Sinne des Begriffs ist, sondern ihn meist selbst zu Worte kommen läßt. So tritt uns der vielseitige, fein und tief gebildete, innerlich vornehme, aufrichtig religiöse Mensch, der bewegliche, jedem Eindruck empfängliche Geist, der lautere, milde, lebenswürdige Charakter, der gewissenhafte, unermüdblich thätige Beamte, der seinem Königshaus treu und freudig ergebene Diener in klaren Zügen entgegen und damit zugleich ein wichtiges Kapitel unsrer Kulturgeschichte. Aber er hat es auch verstanden, die wertvollsten Augenblicksbilder mit scharfem Blick und sicherer Feder festzuhalten und eine Reihe fein abgetönter Porträts zu geben, vor allem von Friedrich Wilhelm IV., Wilhelm I. und Bismarck. Wenn von dem großen Kanzler in diesen Kriegsmonaten Busch das weitaus umfassendere, lebendigere und farbenreichere Bild gezeichnet hat, so ist die wunderbare Persönlichkeit König Wilhelms in ihrer schlichten Menschlichkeit niemals so schön und ergreifend, so ohne jedes Pathos und ohne jede Schmeichelei, nur aus dem Herzen eines treuen Mannes heraus geschildert worden wie von Abeken. Beide haben hier, jeder in seiner Weise, mit den Augen der Liebe gesehen, und „der Mensch versteht nur, was er liebt.“ So nimmt das lebenswürdige Buch, obwohl es keinem der großen, bahnbrechenden Männer gewidmet ist, doch in der reichen Memoirenlitteratur unsrer Zeit eine der ersten Stellen ein.



Über griechische und römische Verfluchungstafeln

Von H. Blümner in Zürich

(Schluß)



iel geringer an Zahl als die griechischen sind die bisher bekannt gewordenen lateinischen Verfluchungstafeln. Sie stammen aus verschiedenen Zeiten, doch rühren die ältesten der erhaltenen wohl erst aus dem Ende der Republik oder aus dem augusteischen Zeitalter her; von da ab reichen sie bis weit in die christliche Zeit hinein. Ihre Fundorte sind außer Rom, dem man die meisten verdankt,

verschiedne Punkte Italiens, ferner Spanien (Emerita), Noricum (Brigantium, heut Bregenz), England (an verschiedenen Orten), Karthago, Constantine, Hadrumetum, Deutschland (Kreuznach). Das Material ist fast durchweg Blei; nur einmal kommt Marmor vor, und einmal Zinn (auf einer Tafel aus England, dessen Zinngruben bekanntlich schon im frühen Altertum ausgebeutet wurden). Die Bleitafeln wurden auch gerollt oder gefaltet, und auch die Nagelung ist üblich. Gefunden sind sie meist ebenfalls in Gräbern; doch wurden manche auch dem Wasser übergeben, wozu dann die Verfluchungsformeln stimmen, indem z. B. die Nymphen als Todesgöttinnen angerufen werden. Die Schrift ist meist die gewöhnliche kursive; rückläufige findet sich nur vereinzelt, und einmal ist die ganze lateinische Inschrift mit griechischen Buchstaben geschrieben. Der Inhalt ist meist sehr einfach; umständliche Verfluchungen, wie auf den griechischen Tafeln, kommen zwar vor, aber seltner. Vielfach haben wir bloße Reihen von Namen und dazu die gebräuchlichen Wörter der Defixion: mando, commendo u. dgl. Eingehender heißt es dann: X soll nicht sprechen können; es soll ihm alles verkehrt gehn. Einmal werden auch mit ausführlicher Detaillierung verflucht: Gliedmaßen, Farbe, Gestalt, Kopf, Haar, Bart, Gehirn, Stirn, Brauen, Mund, Nase, Rinn, Backe, Lippe, Worte, Atem, Hals, Leber, Schulter, Herz, Lunge, Eingeweide, Magen, Arme, Hände, Finger, Nabel, Blase, Oberschenkel, Kniee, Unterschenkel, Fersen, Behen.

Angerufen werden vornehmlich die Manen, dann Dis Pater oder Pluto; außerhalb Italiens auch Gottheiten der in den Provinzen bestehenden Religionen, so in Spanien spanische, in Britannien britische Gottheiten, ferner ägyptische und orientalische. So wird auf der Tafel von Hadrumetum angerufen zunächst „der große Gott,“ d. h. Osiris; dann der, „der den Sperber als Kopf hat,“ d. h. Horus; dann kommen die griechischen Anteroten, die Götter der Gegenliebe, und hierauf die sieben Sterne, d. h. die Planeten, die zur chaldäischen Magie gehören, sodaß wir hier also eine Verbindung von ägyptischen, griechischen und orientalischen Religionsideen haben. Die Anrufung der Anteroten erklärt sich hier dadurch, daß die Tafel eine Liebesbeschwörung enthält: der Betreffende „soll nicht schlafen, sondern vom Liebeswahnsinn entbrennen, soll nicht sitzen, noch sprechen, noch Schlaf finden; brennen soll er im Wahnsinn vor Liebe und Verlangen nach N. N.,“ und so in Wiederholungen weiter. Dieselbe Tafel zieht dann auch noch andre ägyptische Götter herbei, Pachnuphi, Psychipenei, sowie den jüdischen Sabaoth; am Schluß folgt die Drohung, wenn der Wunsch nicht erfüllt werde, so würde der Schreiber in das Allerheiligste des Osiris dringen und das Grab zerstören und machen, daß der Fluß es mit fortführt: „Denn ich bin der große Defan des großen Gottes.“ Am Ende die ephesischen Buchstaben Achrammachalala. — Soll hier, wie in der oben erwähnten griechischen Tafel, ein Widerstrebender zur Liebe gezwungen werden, so wird sonst meist der Tod des Gegners gewünscht;

er soll sich von innerm Feuer verzehren: „verzehre ihn, verdirb ihn, laß ihn keine Gesundheit genießen; er soll mit dem Wasser dahinfließen; führe ihn schnell weg zu den Unterirdischen; halte ihn in Gewahrsam; mache ihn tot; bringe ihn in den Tartarus“ usw. Bisweilen wird auch für die Erfüllung des Wunsches eine Frist vorgesehen, also z. B. hinzugefügt: „das soll innerhalb eines Jahres geschehen.“

Eine ganz besondere Klasse unter diesen Verwünschungen sind nun die, die sich auf die Wettrennen bei den Zirkusspielen beziehen. Eine ganze Menge derartiger Täfelchen sind, zum Teil freilich arg zerstört und fragmentiert, im Jahre 1850 an der Via Appia gefunden und später ins Museo Kircheriano übertragen worden; doch sind sie, mit Ausnahme einer von de Rossi im Jahre 1880 mitgeteilten, erst jetzt von Wünsch entziffert und in einer sorgfältigen Publikation mitgeteilt und besprochen worden.*) Nicht alles Erhaltene ist lesbar; viele Fragmente enthalten nur wenige Buchstaben, andre lassen sich nicht mehr aufrollen. Die Publikation von Wünsch enthält achtundvierzig Nummern, und zwar fünf lateinische und dreiundvierzig griechische, die ebenfalls im Museo Kircheriano liegen, aber von anderm Fundort und schon länger bekannt sind. Durch verschiedene Kombinationen, namentlich durch Vergleichung der auf Contorniaten vorkommenden Namen von Wagenlenkern ist es Wünsch gelungen, die Zeit dieser Tafeln ungefähr zu bestimmen: sie rühren danach aus den Jahrzehnten vor und nach 400 n. Chr. her; nur die zuletzt erwähnte Tafel ist etwa um ein Jahrhundert älter. Fast alle beziehen sich, wie erwähnt worden ist, auf Wagenlenker (agitatores), nur ein paar Stücke jenes Fundes beziehen sich auf andre Persönlichkeiten. So geht eins gegen einen Bäcker, der in der neunten Regio wohnt und dort auch sein Geschäft hat, wie eigens bemerkt ist; „er soll dem Pluto, dem Vorgesetzten der Toten, übergeben werden, und wenn er die Götter verachtet, so soll er heimgesucht werden von Fieber, Kälte, Krämpfen, Blässe, Schweiß, Schauer, um Mittag, am Abend, bei Nacht, von dieser Stunde und von dieser Nacht an“ u. s. f. Doch auch diese Tafeln gehören nach Charakter und Formeln mit den übrigen gegen Wagenlenker gerichteten in eine Reihe, während die karthagischen, die Wünsch in der vorliegenden Abhandlung ausgeschlossen hat, zwar inhaltlich nahe stehn, da sie auf gleiche Veranlassung zurückgehn, sich aber hinsichtlich der angerufenen Gottheiten und der angewandten Formeln wesentlich von jenen unterscheiden.

Welche Bedeutung im römischen Leben die Zirkusspiele und besonders das Wagenrennen hatten, ist bekannt genug. Das ganze Publikum, hoch und niedrig, ergriff Partei für die auftretenden Faktionen; der Sieg der „Grünen“

*) Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom, herausgegeben von Richard Wünsch. Leipzig, Teubner, 1898.

oder der „Blauen“ war ein Ereignis, nicht kleiner als der Ausgang der Derby-Rennen oder der Grand Prix de Paris. Die Wagenlenker waren, ähnlich den englischen Jockeys, meist Leute von niedriger Herkunft und geringer Bildung; aber sie spielten eine wichtige Rolle, waren sehr beliebt und erwarben sich große Vermögen. An Bestechungen oder noch unredlicheren Manövern, um den Sieg eines Konkurrenten zu hintertreiben, fehlte es begreiflicherweise nicht; und da lag es denn nahe, daß man, um dem Gegner zu schaden, auch zu dem Mittel der Verfluchungstafeln griff. Die betreffenden Gegner werden namentlich angeführt; es sind teils griechische, teils lateinische Eigennamen, denen wir da begegnen, nicht selten mit beigefügten Spitznamen, wie Korax (der Rabe), Hospes (der Fremde), Strumosus (der Kropfige), Mellus (der Esel). Zur deutlicheren Kennzeichnung wird oft der Name der Mutter (wie auch in andern Defizionen, und ganz gewöhnlich in den ägyptischen Papyrusurkunden) hinzugefügt: denn nur die Mutter ist zweifellos, beim Vater ist auf den Zivilstand kein Verlaß, da könnten die Götter leicht irregeleitet werden. Von Interesse sind auch die Namen der Pferde (übrigens fast ausschließlich Hengste), deren auch die karthagischen Tafeln viele enthalten; sie sind verschiedner Art: teils sind es mythologische Namen, wie Cupido, Achilles, Laomedon, Uranius; teils gehn sie auf die Farbe zurück, wie Aureus, Purpureus (für Füchse), Aethiops (für Rappen) oder auf die Herkunft des Pferdes, wie Dardanus, Maurus, Oriens. Andre sind des guten Omens wegen gewählt, wie Victor, Dominator, Derisor, oder sie geben Tugenden und Lob wieder, wie Blandus, Dignus, Pretiosus, Eximius, Praeclarus, Rapidus u. dergl. Endlich finden wir auch die ohne jeden Grund aus freiem Ermessen und oft mit Humor gewählten Namen, wie sie auch der moderne Turf kennt, z. B. Iudex, Pugio, Veteranus, Advocatus, Floridus, Chrysaëpis u. a. m.

Was nun den Inhalt dieser Tafeln anlangt, so wenden sich die karthagischen unter Anrufung des „Totendämons, wer immer du sein magst,“ d. h. des Dämons oder Schattens dessen, der in dem Grabe bestattet ist, und von allerlei „heiligen Namen,“ ganz besonders gegen die Rennpferde. „Ich beschwöre dich, binde die Pferde (der grünen Partei), deren Namen und Art ich hier hinsetze (folgen die Namen); binde ihnen den Lauf, die Kraft, die Seele, den Mut, die Schnelligkeit; nimm ihnen den Sieg, hemme ihre Füße, lähme und entnerve sie, auf daß sie am morgigen Tage im Hippodrom weder laufen noch gehen können, noch siegen, noch aus den Thoren der Ablassschranken herauskommen, noch in den Zirkus gelangen; sondern sie sollen stürzen mit samt ihren Lenkern (folgen die Namen).“ Bei der Wiederholung des Fluches kommt wohl noch das eine oder andre hinzu, z. B. daß die Pferde nicht um die Meta (die Spitzsäule, wo eine scharfe Kehre gemacht werden muß, der gefährlichste Punkt der Bahn) herumkommen sollen, oder daß den Lenkern der Blick geblendet werde, auf daß sie ihre Gegner nicht sehen können; „reiße sie

vielmehr von ihren Wagen, strecke sie zur Erde, daß sie allein an jeder Stelle des Hippodroms fallen, ausgezischt, besonders aber bei den Kehren, mit körperlichem Schaden der Pferde, die sie lenken“ oder „mit zerbrochenen Beinen“ u. dergl. m.

Die römischen Tafeln bieten nach Inhalt und Aussehn viererlei. Erstens die eigentliche Verfluchung unter Anrufung der Götter. Sie wendet sich vornehmlich gegen die Wagenlenker selbst und ist zumal wegen der dabei vorkommenden Turfausdrücke von Interesse. So heißt es z. B.: „Ich beschwöre euch, ihr heiligen Engel und heiligen Namen, haltet durch diesen Bannfluch fest und bindet, bannt, fesselt, trifft, hebet aus, verderbt, vernichtet, tötet, zerschmettert den Wagenlenker N. N. und alle seine Pferde am morgigen Tage der römischen Wagenrennen. Er soll nicht gut aus den Schranken herausfahren, er soll weder durch harten Kampf siegen, noch leicht vorbeikommen, noch drücken (der Sportausdruck für das beliebte Manöver, dem Gegner quer vorzufahren oder ihm die Bahn abzuschneiden), noch siegen, noch gut um die Kehre biegen, noch den Preis erhalten, noch von hinten her an mir vorbeifahren, sondern er soll zusammenstürzen und gebunden werden und zerschmettert werden durch eure Macht zur Morgen- und zur Mittagszeit! Bald, bald, schnell, schnell!“

Zweitens Götternamen, die außer im Text auch besonders am Rande stehen. Sie zeigen die arge Religionsmengerei der damaligen Zeit. Da finden wir die ägyptischen Gottheiten, besonders Osiris, Apis, Mneu (wie Apis ein heiliger Stier), Phra (der alte Sonnengott Ra); auch ein etymologisch noch unerklärter Gulamon oder Gulamos gehört wohl hierher. Ferner wird häufig angerufen ein Deus ephydrius und ein Deus Nymphaeus, beide nicht mit Sicherheit zu deuten, jener vermutlich Osiris. Aidaneus ist wohl eine Mischung von Hades und Adonai. Dann ist oft genannt Seth (oder Typhon=Seth), der böse Gott, der die Seelen packt, ihre Eingeweide verschlingt und von Leichen lebt, wie das ägyptische Totenbuch ihn schildert; er ist ein für das Zaubermwesen besonders wichtiger Gott. — Ganz griechisch ist die Ananke, die gewaltige Göttin der Notwendigkeit. Auch wird ein Gott ohne Namen angerufen, von dem es heißt, daß er den unter der Ananke stehenden Kreislauf der Seelen unter sich habe; denn vor dem Throne der Ananke müssen die Seelen erscheinen, wenn sie auf ihrer Wanderung ein neues Lebenslos erhalten: eine neue Lehre, die Orphiker und Gnostiker aufgenommen haben. Daß dieser Gott ebenfalls Typhon=Seth sei, ist freilich nur eine Hypothese von Wunsch. Ferner werden Unterweltdämonen, auch der Tartarus selbst angerufen. — Jüdisch sind die Engel und Erzengel, die heilig genannt werden; etwas ähnliches sind die sogenannten Paredroi, die „Besitzer“ zur Rechten und Linken, anscheinend helfende Dämonen. Besonders verehrt werden auch die „heiligen Charaktere,“ wie sie genannt sind, d. h. die Buchstaben oder Zeichen von Zauberkraft, die auf den Tafeln so oft vorkommen, aber meist unerklärbar sind.

Was drittens diese magischen Zeichen anlangt, so finden wir da zunächst häufig ephesische Schrift, bald ganz sinnlose Silbenreihen, bald Gemenge von Silben, die verschiedenen orientalischen Sprachen angehören, sich aber auch nicht deuten lassen. Ähnliche Bedeutung haben die gnostischem Brauch angehörigen Vokalreihen, die sich sehr häufig finden, namentlich die sieben Vokale $\alpha \epsilon \eta \iota \omicron \upsilon \omega$, je siebenmal gesetzt; es hängt dies mit der uralten heiligen Bedeutung der Siebenzahl zusammen.

Viertens Zeichnungen, durchweg sehr primitiver Art. Vornehmlich erscheint Osiris, dessen Bild meist an die Stelle gesetzt ist, wo er angerufen wird, in der Regel links oben auf der Tafel, als menschlicher Oberkörper auf oblongem Untersatz (den Wunsch für einen auf einer Schleife stehenden Sarg erklärt), offenbar die Nachbildung einer Büste; auf dem Haupte hat er einen merkwürdigen Kopfsputz. Dann finden sich mehrfach menschliche Köpfe auf trapezförmigen Untersätzen aufgestellt; Wunsch hält sie, da sie meist in der Zweifzahl erscheinen, für die oben erwähnten Besitzer zur Rechten und Linken; doch sind auch einmal drei solche Büsten zu sehen, und da bedeuten sie die Verfluchten, deren Namen beige geschrieben sind. Wo sie jedoch zu zweien erscheinen, findet sich bisweilen in ihrer Mitte eine größere, höchst auffallend gestaltete Figur. Ein Mensch mit einem spitzohrigen Tierkopf — nach Wunsch wäre es ein Felskopf, andre wollen darin einen Hund oder einen Schakal erkennen — hält in der Linken eine runde Scheibe, in der Rechten einen Gegenstand, den Wunsch für eine Rute hält; es könnte auch eine brennende Fackel oder Kerze sein. Der Unterkörper ist mit einem Fransengewand bedeckt, an den Füßen trägt er große, eckig zugeschnittne Schuhe. Mystische Zeichen sind an Brust und Beinen eingezeichnet. Wunsch hält diese Figur für den Gott Seth, weil dieser, obschon oft nicht mit Namen genannt, der mächtigste aller Götter sei, mit Ausnahme der Ananke, der auch er untersteht. — Ferner sind Schlangen abgebildet, die menschliche Figuren oder Mumien umwinden oder auch allein für sich erscheinen. Die von ihnen umwundenen Menschen sind jedenfalls Wagenlenker, die „gebunden“ werden sollen; die Mumien darstellungen hält Wunsch für Bilder des Sarapis, was freilich sehr hypothetisch ist.

Auch einige andre Zeichnungen stellen die verfluchten Wagenlenker dar: sie haben die charakteristische Tracht (helmartige Kappe mit Rinriemen, eng anliegende Ärmel, Hosen, kurze Tunika, die mit Lederstreifen umwunden ist — alles zwar nur angedeutet, aber doch kenntlich); Querstriche, die über Hände und Füße oder auch nur über die Füße allein geführt sind, deuten die magische Fesselung an, die auch dadurch bezeichnet wird, daß die Arme über der Brust und ebenso beide Füße gekreuzt sind. Auf einer Tafel sehen wir zwei Dämonen, die einen Wagenlenker fesseln; der eine ist rein menschlich gebildet, der andre hat einen Vogelkopf, ist also ägyptischer Herkunft. — Dann bieten die Zeichnungen noch allerlei andres, z. B. Leitern, die sicher auch symbolische Be-

deutung haben, Sterne, die Planeten andeuten, einmal auch ein Wickelkind (das freilich auch eine Mumie sein könnte); und endlich finden sich allerhand mystische Charaktere, aus Kreisen, Vierecken, Sternen usw. zusammengesetzt.

An diese merkwürdigen Tafelchen hat ihr Herausgeber eine Hypothese geknüpft, die schon im Titel seiner Schrift zum Ausdruck kommt: er stellt nämlich die Ansicht auf, daß sie ihre Entstehung der christlichen Sekte der Sethianer verdanken. Diese Sekte nannte sich nach Seth, dem Sohne Adams, aus dessen Geschlecht Christus abstamme. Natürlich ist dieser Seth ein anderer, als der ägyptische der Tafeln; Wünsch sucht jedoch den Nachweis zu führen, daß hier eine Religionsmischung stattgefunden habe: die Sethianer hätten in der That einen eselköpfigen Gott verehrt, und so sei der Vorwurf, der den Juden von den Heiden gemacht wurde, daß sie einen Gott mit Eselskopf verehrten, nicht aus der Luft gegriffen gewesen. Die Gleichheit des Namens habe allmählich zu einer Verschmelzung geführt: Typhon=Seth, der Eselsköpfige, und Christus=Seth, der Gekreuzigte, seien eins geworden. Auch das bekannte, vielbesprochene Spottkruzifix vom Palatin, auf dem ein am Kreuz hängender Eselsköpfiger angebetet wird, mit der Inschrift „Alexamenos verehrt Gott,“ will Wünsch in diesem Sinne deuten, daß Alexamenos hierdurch nicht von einem Heiden als Christ verspottet werde, sondern daß er als gläubiger Sethianer wirklich den Gekreuzigten mit dem Eselskopfe verehrt und das Graffito selber gezeichnet habe, um sich als treuen Anhänger dieser Religion zu bekennen.

Ich muß gestehen, daß mir diese Vermutung sehr wenig einleuchten will, so wenig, wie die Zurückführung dieser Tafeln auf die Sekte der Sethianer. Zwar meint auch Wünsch nicht, daß die Urheber der Verfluchungen alle Sethianer gewesen seien; aber da fast alle griechischen Tafeln, wie sie mit-
 sammen gefunden worden sind, so auch von einem und demselben Schreiber herrühren (denn die ungebildeten Wagenlenker waren wohl meist des Schreibens unkundig und beauftragten daher einen dafür empföhlten Zauberkundigen), und da sich ferner die mit den gnostischen Anschauungen von den Archonten der Sternsphären zusammenhängenden Vokalreihen und sonstiges Gnostische darin findet, so meint Wünsch, der Zauberer, der teils selbst solche Tafeln schrieb, teils ihre Anfertigung lehrte, sei ein Sethianer und als solcher auch mit der Gnosis vertraut gewesen. Die Kritik hat diese Hypothese sehr skeptisch aufgenommen, und sicher mit Recht. Namentlich wird darauf hingewiesen, daß die Verwendung gewisser Zeichen und Symbole im Zauberverwesen das Prius, ihre Aufnahme in die Gnosis erst das Posterius gewesen ist; viele Leute werden die heiligen Charaktere, die Vokalreihen, die Schlangen, den eselköpfigen Gott usw. im Zaubere angerufen haben, ohne mit der eigentlichen Gnosis in Verbindung zu stehn. Magische Formeln verbreiten sich, mündlich oder schriftlich, sicher überall hin; wer sie anwandte, hatte von ihrer Entstehung oder Bedeutung sicherlich oft keine Ahnung, und die Religion kam dabei am aller-

wenigsten in Betracht, da Heiden, Juden und Christen in gleicher Weise solche Zauberrezepte anwandten. Und wie wenig wissen wir überhaupt von dem Gnosticismus! Auch bezüglich des eselsköpfigen Gottes — wenn es wirklich ein Eselskopf ist, den die Figur auf den Tafeln aufweist — ist noch keineswegs das letzte Wort gesprochen. Man erinnere sich, daß ein uraltes Wandgemälde aus Mykenä drei menschliche Figuren mit Eselsköpfen zeigt; daß sich am Gewand der Demeter des Damophon in Lykosura eselsköpfige Tänzer dargestellt finden. Ob es da Zusammenhänge giebt — wer kann das einstweilen sagen!

In der Einleitung zu den attischen Verfluchungstafeln hat Wünsch auch eine Hypothese über die Entstehung und Verbreitung dieses Zauberwesens aufgestellt. Da die ältesten Täfelchen aus Attika stammen, so vermutet er, der Brauch sei von dort ausgegangen; von da habe er sich weiter verbreitet nach Stalien und Rom, wo man ihn früher nicht gekannt habe, da alle dort gefundenen Defixionen jüngern Datums sind; dann nach Ägypten, wo nun, besonders in Alexandria und andern Orten mit griechischer Kultur, die griechischen Elemente des Zaubers eine starke Vermischung mit orientalischen erfuhren. Diese neue Zauberweise habe dann wieder von Ägypten aus den Weg nach Nordafrika, Cypern und zurück nach Stalien genommen. Schließlich sei der Aberglaube durch die römischen Legionen über das ganze römische Reich hin verbreitet worden, bis das Christentum kam, das teils in gnostischer Form ebenfalls von solchen Defixionen Gebrauch machte, teils ihnen einen andern Weg wies, indem sich die Verfluchungen gegen die Feinde der Kirche kehrten. Es muß abgewartet werden, ob weitere Funde, die sicher nicht ausbleiben werden, diesen vorläufig skizzierten Entwicklungsgang des Brauches der Verfluchungstafeln bestätigen werden. Zur sichern Annahme der Hypothese reicht das vorliegende Material entschieden noch nicht aus, ein einziger Fund kann da das Ganze über den Haufen werfen.



Der Arm der Gerechtigkeit



Es ist nun schon einige Jahre her, da traf ich eines Tags beim Schlendern durch Berlin in einer der weniger belebten Nebenstraßen ein ganzes Rudel Jungen, die eifrig mit Marmelspielen beschäftigt waren. Sie hatten sich von einer der Granitplatten des Trottoirs eine Ecke abgeschlagen, und um dieses so geschaffne Glücksloch konzentrierten sich nun ausschließlich die Interessen der kleinen Hasardeurs. Mein Zuschauen schien sie wenig zu belästigen, denn ohne sich irgendwie in ihrem Vergnügen stören zu lassen, schoben sie ruhig weiter, stritten sich gelegentlich hitzig um den